

Matthias Thaden

## Berichte von der „bauštela duha“

Die kroatische katholische Mission in Berlin zwischen Seelsorge und Identitätsstiftung

### Abstract

*This paper aims to contribute to ongoing endeavors to investigate organisations by and for working migrants in Germany. It particularly focuses on the Croatian Catholic Mission in West Berlin (HKMB), intending to help further illuminating its work as well as its goals from the late 1960s until the early 1980s. Departing from the assumption that all forms of group belonging are necessarily situational and contextual, identity politics as pursued by the mission shall be scrutinized. Furthermore, the paper investigates fractions and continuities regarding their representation paying close attention to temporal and spatial aspects. The author argues that from the late 1970s onwards the HKMB increasingly sought to articulate something that will be referred to as "Croatian identity in Berlin". This development has to be understood against the background of both the demographic situation in Berlin as well as of concurrent efforts of the Yugoslav state to address "its" citizens abroad.*

### Einleitung

Die Präsenz von Menschen, die als Arbeitsmigranten ab den frühen 1960ern nach Deutschland kamen, findet in der bundesdeutschen Nachkriegshistoriografie bestenfalls am Rande Erwähnung. Dies scheint sich in einen generell bestehenden Mangel hinsichtlich der Alltags- und Kulturgeschichte der „Gastarbeiter“ einzufügen. So fand einerseits eine Konzentration auf wirtschaftliche und politische Konjunktoren statt, was teilweise eine Überbetonung des Staats als Akteur zur Folge hatte und die Eigeninitiative von Migranten nicht angemessen einbezieht.<sup>1</sup> Andererseits geht die makrohistorische Perspektive mit der Tendenz einher, „Gastarbeiter“ als homogene Gruppe zu behandeln und zwischen einer idealtypischen „Integration“ und „Segregation“ zu verorten.<sup>2</sup> Jenseits dieser dichotomen Betrachtungsweise wird im Folgenden der Versuch unternommen, Identifikationsprozesse von Arbeitsmigranten aus Kroatien in Berlin in den Blick zu nehmen. Dabei liegt der Fokus auf der kroatischen katholischen Mission in Berlin (HKMB) – einer Institution, welche im Alltag vieler kroatischer „Gastarbeiter“ eine wichtige Rolle spielte.<sup>3</sup> Hierbei soll einerseits ein

<sup>1</sup> Vgl. hierzu u.a. als zusammenfassenden Aufsatz: Kraller, Albert; Parnreiter, Christof (2005): Migration theoretisieren. In: PROKLA 140, S. 327–344, hier 338ff.

<sup>2</sup> Vgl. hierzu auch die Kritik innerhalb der Kultur- und Sozialanthropologie an der Vorstellung homogener Kollektivsubjekte sowie an dem den Paradigmen von „Integration“ und „Segregation“ zugrundeliegenden methodologischen Nationalismus bei Hess, Sabine; Moser, Johannes (2009): Einleitung: Jenseits der Integration. Kulturwissenschaftliche Betrachtungen einer Debatte. In: Sabine Hess; Jana Binder; Johannes Moser (Hg.): No integration?! Kulturwissenschaftliche Beiträge zur Integrationsdebatte in Europa. Bielefeld: Transcript, S. 11–26.

<sup>3</sup> Dies greift gleichzeitig die Forderung Pries' auf, die zeit- und ortsabhängigen Wirkungsweise von Migrantenorganisationen und den ihnen zugrunde liegenden Bedingungen in Rechnung zu stellen. Vgl. Pries, Ludger (2010): (Grenzüberschreitende) Migrantenorganisationen als Gegenstand der sozialwissenschaftlichen Forschung. Klassische Problemstellungen und neuere Forschungsbefunde. In: Ders. (Hg.): Jenseits von ‚Identität oder Integration‘. Grenzen überspannende Migrantenorganisationen. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 15–60, hier 20ff. Zudem korrespondiert die Thematisierung einer religiösen Institution mit Richters und Richters Vorschlag, die Arbeit und Rolle der Kirche viel stärker in die Erforschung von Arbeitsmigration einzubeziehen. Vgl. Richter, Hedwig; Richter, Ralf (2009): Der Opfer-Plot. Probleme und neue Felder der deutschen Arbeitsmigrationsforschung. In: Vierteljahresshefte für Zeitgeschichte 57 (1), S. 61–97, hier 91f. Während sich in den letzten Jahren mehr und mehr Autoren jenseits dieser simplifizierenden Dichotomie mit der Lebenswelt von italienischen oder türkischen Migranten befassen, ist dies im Falle der Menschen, die

grundsätzlicher Eindruck ihrer Arbeit von der Gründung im Jahr 1969 bis zu den frühen 1980ern vermittelt werden. Zum Anderen werden Aspekte und Kontexte ihres Identifikationsangebots diskutiert.

Neben der Sekundärliteratur<sup>4</sup> wurden vor allem die Missionsfestschrift zum zwanzigjährigen Jubiläum sowie Zeitzeugeninterviews herangezogen, die zwischen Februar und Juli 2013 mit drei der Mission nahestehenden Personen geführt wurden. Während dieser Gespräche wurden häufig Angebote und Aktivitäten des jugoslawischen Staates oder die politische Emigration aus Kroatien erwähnt und damit auf Akteure eingegangen, die in offizielle Quellen wie der bereits erwähnten Missionsfestschrift in der Regel nicht thematisiert werden.<sup>5</sup>

### **Kroatische Migranten in Berlin und die Kroatische Katholische Mission**

Spätestens mit dem Anwerbeabkommen mit der Sozialistischen Föderativen Republik Jugoslawien (SFRJ) von 1968<sup>6</sup> kam die Mehrheit der kroatischen Migranten als „Gastarbeiter“ in die Bundesrepublik.<sup>7</sup> Von den laut jugoslawischem Zensus 1971 hier lebenden 775.000 Migranten waren dies mit 33,4% überproportional viele aus Kroatien.<sup>8</sup> Auch für Berlin, wo im Jahr 1974 rund 30.000 jugoslawische Staatsbürger lebten, kann mit Lipovčan bei ca. 17.000 Kroaten von einer hohen Zahl ausgegangen werden.<sup>9</sup> Während 1973 die Arbeitsmigration aus Jugoslawien mit 1,1 Millionen Menschen ihren Spitzenwert erreichte, konnte auch der im selben Jahr beschlossene Anwerbestopp nicht verhindern, dass Verwandte nach Deutschland nachgeholt wurden,<sup>10</sup> sodass in Berlin die Zahl jugoslawischer

---

aus Jugoslawien in die Bundesrepublik kamen, weitgehend ausgeblieben. Eine Ausnahme hierbei bildet Ivanovićs grundlegende Monografie. Vgl. Ivanović, Vladimir (2012): *Geburtstag pišeš normalno. Jugoslovenski gastarbajteri u Austriji i SR Nemačkoj*. Belgrad: Institut za savremenu istoriju.

<sup>4</sup> Besonders hervorzuheben ist an dieser Stelle Winterhagens kürzlich publizierte Pionierstudie zu kroatischen Kirchengemeinden in Deutschland, die auf einer breiten Kenntnis der Literatur sowie einer großen Anzahl von Experteninterviews beruht. Vgl. Winterhagen, Jenni (2013): *Transnationaler Katholizismus. Die kroatischen Migrantengemeinden in Deutschland zwischen nationalem Engagement und funktionaler Integration*. Münster: LIT.

<sup>5</sup> In der Offenlegung dieser Ambivalenz zwischen Erinnerungspolitik und kommunikativem Gedächtnis sieht Dejung den generellen Verdienst mündlich generierter Quellen. Vgl. Dejung, Christof (2008): *Oral History und kollektives Gedächtnis. Für eine sozialhistorische Erweiterung der Erinnerungsgeschichte*. In: *Geschichte und Gesellschaft* 34 (1), S. 96–115, hier 113f.

<sup>6</sup> Zum Anwerbeabkommen siehe: Novinšćak, Karolina (2009): *The Recruiting and Sending of Yugoslav 'Gastarbeiters' to Germany. Between socialist demands and economic needs*. In: Ulf Brunnbauer (Hg.): *Transnational Societies, Transterritorial Politics. Migrations in the (Post-)Yugoslav Area, 19-21 Centuries*. München: Oldenbourg, S. 121–143. Zu einer neuen Interpretation des Anwerbeabkommens über wirtschaftliche Aspekte hinaus vgl. Shonick, Kaja (2009): *Politics, Culture, and Economics. Reassessing the West German Guest Worker Agreement with Yugoslavia*. In: *Journal of Contemporary History* 44 (4), S. 719–736.

<sup>7</sup> In den ersten beiden Nachkriegsjahrzehnten war es noch vor allem die politische Migration, welche in der bundesdeutschen Öffentlichkeit mit ihren militanten Aktionen öffentlich wahrgenommen wurde.

<sup>8</sup> Brunnbauer, Ulf (2009): *Labour Emigration from the Yugoslav Region from the late 19th Century until the End of Socialism. Continuities and Changes*. In: Ders. (Hg.): *Transnational Societies, Transterritorial Politics. Migrations in the (Post-) Yugoslav Region, 19th-21st Century*. München: Oldenbourg, S. 17–50, hier S. 28.

<sup>9</sup> Lipovčan, Srećko (1998): *Kulturni rad Hrvata u Berlinu*. In: *Društvena istraživanja* 7 (1-2), S. 147–169, hier S. 148. Die HKMB spricht von 20.000 in Berlin lebenden Kroaten schon im Jahr 1971. vgl. Topf, Hartmut (1987): *Jugoslawen in Berlin. Neu-Berliner mit Liebe zur alten Heimat*. Berlin: Ausländerbeauftragter beim Senator für Gesundheit und Soziales, S. 25

<sup>10</sup> Stanković, Vladimir (1982): *Crkva i hrvatsko iseljništvo*. Zagreb: Kršćanska sadašnjost, S. 180; Buchenau, Klaus (2006): *Kämpfende Kirchen. Jugoslawiens religiöse Hypothek*. Frankfurt am Main: Peter Lang, S. 292f.

Arbeitsmigranten auch 1986 noch konstant bei ca. 30.000 lag und die Kroatische Mission die „registrierten Kroaten“ auf 15.000 bezifferte.<sup>11</sup> Diejenigen, die in den späten 1960er und frühen 1970er Jahren in Deutschland ihr Glück suchten, stammten vorwiegend aus ländlichen Regionen. Aus vielen Ortschaften setzte im Laufe der Zeit eine Kettenmigration ein, die ganze Dörfer entvölkert zurückließ und vor allem Teile der vorwiegend ländlichen Gebiete Dalmatiens und der Herzegowina betraf.<sup>12</sup> In Berlin äußerte sich dies am auffälligsten im gastronomischen Bereich: So wurden hier zahlreiche Imbisse und Restaurant von Menschen aus dem Ort Tjarica bei Split eröffnet.<sup>13</sup>

Mit der einsetzenden Wirtschaftsmigration stieg die Anzahl katholischer „Gastarbeiter“ aus Kroatien im Laufe der 1960er Jahre so rasant an, dass bereits 1965 – drei Jahre vor dem Anwerbeabkommen – von der jugoslawischen Bischofskonferenz die Eröffnung einer offiziellen kroatischen katholischen Mission in Frankfurt a.M. beschlossen wurde. Hierbei dürfte sowohl ein Bedürfnis der in Deutschland beschäftigten Kroaten nach religiösem Beistand in der Muttersprache eine Rolle gespielt haben, als auch die Bemühungen des jugoslawischen Staates, den Einfluss der politischen Migration einzudämmen.<sup>14</sup> In jedem Fall ist festzuhalten, dass die katholische Kirche in Jugoslawien mit der Betreuung kroatischer Arbeitsmigranten beauftragt war, lange bevor es eine zentral gelenkte Informationspolitik gab. In der Folgezeit kam es zur Eröffnung weiterer Missionen. Bis 1973 stieg ihre Zahl in der Bundesrepublik auf 37 an. Prcela spricht für die späten 1980er von insgesamt 150 Priestern, 150 pastoralen Mitarbeitern und etwas weniger Sozialarbeitern.<sup>15</sup>

In der Berliner Stresemannstraße befand sich neben dem kroatischen Gemeindezentrum die Kirche St. Klement, in der zwischen 1973 und 2005 Gottesdienste in kroatischer Sprache gefeiert wurden.<sup>16</sup> Zuvor hatten seit der Missionsgründung im Jahr 1969 die Gottesdienste

---

<sup>11</sup> Topf (1987), S. 20; sowie S. 25. Die Zahl der Gemeinemitglieder dürfte indes höher gewesen sein, da die Statistik der Mission die Mitglieder mit deutscher Staatsbürgerschaft nicht einschließt.

<sup>12</sup> Bezüglich des Bildungsgrads und des sozialen Hintergrunds bestehen unterschiedliche Auffassungen: Prcela beispielsweise legt in seinem Aufsatz über die Missionen in Westeuropa einen durchweg ländlichen und bildungsfernen Hintergrund nahe, vgl. Prcela, Frano (2011): Kroatische katholische Missionen in Westeuropa. In: G2W (5/2011), S. 16–18, hier S. 17. Das deckt sich mit der Charakterisierung der Berliner Arbeitsmigranten von A. und Pater G. Die bereits erwähnte Umfrage des Berliner Senats zeigt allerdings, dass die Mehrheit der in Berlin lebenden jugoslawischen Staatsbürger weitaus höhere Schulabschlüsse vorweisen konnte als beispielsweise ihre Kollegen aus der Türkei und Griechenland. Vgl. LAB: B Rep 002, Nr. 17172, Senatsvorlage Nr. 2010/73 für die Sitzung am Dienstag, dem 11. September 1973, Bericht über eine Befragung türkischer, jugoslawischer und griechischer Arbeitnehmer in Berlin (West), Bl. 9.

<sup>13</sup> Interview mit Pater G., geführt am 29. Mai 2013 in Split. Vgl. zu den Aktivitäten dieser Einwanderer aus Tjarica auch Winterhagen (2013), S. 113ff. Auch aus dem herzegowinischen Heimatort von A. sind von 1.500 Einwohnern alleine 200 nach Berlin gegangen.

<sup>14</sup> Thränhardt, Dietrich; Winterhagen, Jenni (2012): Der Einfluss der katholischen Migrantengemeinden auf die Integration südeuropäischer Einwanderergruppen in Deutschland. In: Jochen Oltmer; Axel Kreienbrink; Carlos Sanz-Dies (Hg.): Das „Gastarbeiter“-System. Arbeitsmigration und ihre Folgen in der Bundesrepublik Deutschland und Westeuropa. München: Oldenbourg, S. 199–215, hier S. 208. Zu diesen beiden Komponenten kommt hinzu, dass die deutschsprachigen Ortskirchen mit der Aufnahme der Kroaten als potentieller Gemeinemitglieder schlicht überfordert waren. Vgl. Fernández Molina, Cristina (2005): Katholische Gemeinden anderer Muttersprache in der Bundesrepublik Deutschland. Berlin: Frank & Timme, S. 29f.

<sup>15</sup> Prcela (2011), S. 17.

<sup>16</sup> Marović, Vinko; Aracić, Dinko (1989): Hrvatska Katolička Misija Berlin (Festschrift zum 20 jährigen Jubiläum). Split (et al.): Zbornik „Kačić“, S. 24f. Damit war in Berlin eine der wenigen kroatischen Gemeinden, die über eine eigene Kirche verfügte. Vgl. auch Winterhagen (2013), S. 204.

zunächst in der Kolonnenstraße, dann in der Yorckstraße stattgefunden.<sup>17</sup> Die HKMB wurde – wie zum größten Teil in der Bundesrepublik – vom Franziskanerorden betreut, wobei Pater Anđelko Validžić aus Split die erste Missionsleitung übernahm. Unterstützt wurde die Arbeit von der Caritas, die sich in der Bundesrepublik auch für andere Arbeitsmigranten katholischer Konfession engagierte. Auch wenn die HKM nicht Teil der Organisationsstrukturen der Caritas wurde,<sup>18</sup> stand sie ihr sehr nahe. So teilten sich beide Institutionen beispielsweise die Räumlichkeiten der HKMB in der Stresemannstraße. Durch diese enge Kooperation befanden sich die katholischen kroatischen Missionen im Vergleich zu anderen migrantischen Organisationen in einer äußerst privilegierten Lage.

Meiner Gesprächspartnerin A.<sup>19</sup> zufolge wurde die HKM gerade in Berlin in allen erdenklichen Lebenslagen kontaktiert und war von Beginn an wichtige Ansprechpartnerin für kroatische Arbeitsmigranten. Dies war vor allem bei denjenigen immens wichtig, die sich nicht auf staatlichem Wege zur Arbeit nach Deutschland vermitteln ließen, sondern deren Migration eher durch Verwandtschafts- und Bekanntschaftsnetzwerke beeinflusst war.<sup>20</sup> Es ist davon auszugehen, dass die Migration abseits staatlicher Kontrollmechanismen besonders in West-Berlin sehr attraktiv war, da hier eine Ortszulage für Arbeitnehmer gezahlt wurde.<sup>21</sup> Neben den von der AWO angebotenen Beratungen in serbokroatischer Sprache,<sup>22</sup> war es vor allem die HKMB, die wichtige Hilfestellungen bei der Arbeits- oder Wohnungssuche gab. Häufig empfingen ihre Mitarbeiter die Ankommenden bereits am Bahnhof und stellten so persönlichen Kontakt her. So fand die HKM bereits früh Eingang in die Lebenswelt vieler kroatischer Arbeitsmigranten. Es boten sich ihr dabei insofern besonders gute Voraussetzungen, als eine Konkurrenz seitens des jugoslawischen Staates in den späten 1960er und frühen 1970er Jahren im Grunde noch gar nicht bestand.<sup>23</sup> Durch die oben erwähnte Anbindung an die Caritas waren zudem sowohl die Finanzierung, als auch die institutionelle Etablierung weitgehend gesichert. Gerade im Zusammenhang mit häufig nur langsam aufgegebenen Rückkehrplänen vieler jugoslawischer Arbeitsmigranten,<sup>24</sup> stand der Spracherwerb vielfach nicht im Vordergrund und wurde in Berlin auch von politischer

---

<sup>17</sup> Powerpointpräsentation von Gemeindemitgliedern anlässlich des Auszugs der HKMB von Kreuzberg nach Wedding. Hrvatska katolička Misija sv. Klement, Stresemannstr. 66, 03/1973. - 12/2005.

<sup>18</sup> Ivanović (2012), S. 174.

<sup>19</sup> A. ist etwa Ende 30 und kam kurz nach ihrer Geburt aus der Herzegowina nach Berlin, wohin ihr Vater im Jahr in den frühen 1970er Jahren autonom, d.h. ohne staatliche Vermittlung, migrierte. Seit ihrer Kindheit ist sie in die Missionsarbeit involviert und bis heute in der HKMB aktiv.

<sup>20</sup> Nach Brunnbauer fand so die Mehrheit ihren Weg nach Deutschland. Vgl. Brunnbauer (2009), S. 33. Einer Zeitungsauswertung zufolge waren es in den späten 1960ern sogar zwei Drittel aller „Gastarbeiter“. Vgl. Goodlett, David E. (2007): Yugoslav Worker Emigration 1963-1973. Government Policy and Press Coverage. New York: Edwin Mellen Press, S. 49.

<sup>21</sup> Marović; Aračić (1989), S. 74.

<sup>22</sup> Diese wurden in Berlin ab Ende November 1969 von zwei Sozialarbeitern im Haus der AWO in der Suarezstraße angeboten, vgl. LAB: B Rep 002, Nr. 21042, Bl. 46.

<sup>23</sup> Akten des Berliner Landesarchivs dokumentieren die Bemühungen der jugoslawischen Militärmission, einen Club zu gründen, was seitens des Senats jedoch aufgrund politischer Bedenken abgelehnt wurde, vgl. LAB: B Rep 002, Nr. 21042, Bl. 84ff.

<sup>24</sup> Dies wurde noch am 18. März 1981 von einer Vertreterin der jugoslawischen Gastarbeiterredaktion des Senders Freies Berlin (SFB) bei einer Sitzung des „Koordinierungsausschuss zur Betreuung ausländischer Arbeitnehmer“ vom 15. April 1981 hervorgehoben. Vgl. Ergebnisprotokoll der Sitzung, LAB: B Rep. 002, 17351.

Seite erst ab Mitte der 1970er Jahre aktiv zu fördern versucht.<sup>25</sup> Die von den Ortskirchen abgesonderte Organisation der Missionen entsprach somit auch dem Begriff des „Gastarbeiters“, da eine Integrierung in die Kirchenstruktur gar nicht erst angestrebt wurde.<sup>26</sup> Die Möglichkeit, Hilfestellungen jeglicher Art in einem vollkommen unbekanntem Land sowie eine Anlaufstelle zu erhalten, in der man Menschen aus der Heimatregion treffen konnte,<sup>27</sup> machte die Mission zu einer sehr attraktiven Institution. Hinsichtlich der Finanzierung und Infrastruktur war sie zudem weit besser als etwa die sogenannten „Jugoclubs“ aufgestellt.<sup>28</sup> Ein wesentlicher Nebeneffekt dieses Angebots war nicht zuletzt die ihm inhärente Überlagerung von Religions- und Nationszugehörigkeit, wodurch die Gottesdienste auch für Gruppen der kroatischen politischen Migration eine beliebte Gelegenheit darstellten, für ihr Anliegen zu werben.

### Positionierungen zur kroatischen Emigration

Tokić zufolge war die Bundesrepublik bereits vor der stetigen Zuwanderung von Arbeitsmigranten und deren dauerhafter Präsenz Zentrum rivalisierender nationalistischer Gruppen mit insgesamt etwa 12.000 Mitgliedern. Auch sie gaben den Neuankömmlingen massive Hilfestellung, unterstützten sie bei administrativen Fragen und etablierten Netzwerke.<sup>29</sup> Dieses Milieu wurde in der jugoslawischen Presse mit großer Sorge beobachtet,<sup>30</sup> sodass die Gründung kroatischer Missionen und die Entsendung vermeintlich „loyaler“ Priester nicht etwa das Resultat von nationalen Chauvinismen war, sondern im Gegenteil auch vom jugoslawischen Staat als Möglichkeit angesehen wurde, die ihm feindlich eingestellten Exilanten von den „Gastarbeitern“ fern zu halten.<sup>31</sup> Diesen Konflikt und die durchaus ambivalente Position der Mission hierbei beschrieb mir Pater G. sehr anschaulich. Zu den Versuchen des in Berlin ansässigen Nationalisten Branimir „Branko“ Jelić,<sup>32</sup> die Messe für sich und seine Zwecke zu nutzen, sagte er:

„[...] der machte Pater Anđelko so große Probleme, das ist unglaublich! Nicht nur aus reiner Bosheit, sondern die heilige Messe war...wie kann man das sagen...eine Plattform für seine kroatische Idee, nicht christlich. In der Yorckstraße – das war die erste Kirche, Sankt Bonifatius in der Yorckstraße, war Pater Anđelko in der Sakristei und dann kam Dr. Jelić mit seiner Begleitung – mit Leibwächtern zum Altar – wie ein König oder wie ein

---

<sup>25</sup> Dazu siehe: Pläne zur Ausarbeitung eines zentralen Lehrplans für in Deutschland lebende Ausländer, vorgestellt auf der 14. Sitzung des „Koordinierungsausschuss zur Betreuung ausländischer Arbeitnehmer“ vom 19.5.76. Vgl. Ergebnisprotokoll der Sitzung, LAB: B Rep 002, 17349.

<sup>26</sup> Fernández-Molina (2005), S. 291f.

<sup>27</sup> Zu den gesellschaftlichen Funktionen der Mission vgl. Stanković (1982), S. 203ff..

<sup>28</sup> Ivanović (2012), S. 279, zit. nach Winterhagen (2013), S. 94.

<sup>29</sup> Tokić, Mate Nikola (2009): Landscapes of Conflict. Unity and Disunity in Post-Second World War Croatian émigré separatism. In: *European Review of History* 16, S. 739–753, hier S. 744.

<sup>30</sup> Goodlet (2007), S. 125.

<sup>31</sup> Ivanović (2012), S. 177.

<sup>32</sup> Branimir Jelić (1905-1972), Mitbegründer der Ustaša und ihr Repräsentant im Vorkriegsdeutschland, der den ganzen Krieg in britischer Internierung auf der Isle of Man verbrachte. Er formierte 1950 den „Hrvatski Narodni Otpor“, der sich als Dachverband aller nach Unabhängigkeit trachtenden Kroaten unabhängig von politischer Orientierung verstand und sich „gegen jede Form des Totalitarismus“ aussprach, womit er sich auch indirekt gegen Pavelić positionierte. Später wurde Jelić CDU-Mitglied und u.a. zum stellvertretenden Vorsitzenden des „Freundschaftskreises der CSU Deutschlands“. vgl. Tokić (2011), S. 741f.; [o.A.] (1970): „Aus unserer Seele“. In: *Der Spiegel* 8, 16.02.1970, S. 67.

Bischof! – mit kroatischen Fahnen. Das war unglaublich! Und Pater Anđelko kam – ich war nicht dabei – und begann mit der Messe. [imitiert] ‚Meine Brüder und Schwestern...‘ Und dann kam Dr. Jelić und sagte: ‚Moment, Moment! Nicht meine Brüder und Schwestern, sondern *kroatische* Brüder und Schwestern!‘ Armer Anđelko! Dann begann Anđelko mit seiner Predigt und wieder kam Jelić: ‚Nein, Pater Anđelko! Wo ist die kroatische Sache?‘ Das war mühsam!

[...] Berlin hatte nach dem Tod von Dr. Jelić niemanden von dieser Provenienz – also Kämpfer für die nationale Sache. Wir Priester waren aber auch dafür und alle die Leute. Jugoslawien war ein Gefängnis für uns Kroaten und Katholiken – wir wollten Freiheit. Aber das war sehr gefährlich und viele sind gefallen. Die Leute – einfache Leute und Arbeiter – sie lieben Kroatien aber sie müssen ruhig bleiben, denn wenn sie nach Hause kommen, dann verlieren sie den Pass und das Leben ist zerstört. Deshalb wollten sie mit solchen Leuten nichts zu tun haben...nur mit der Kirche. Kirche war eine große Freiheit – das ist mein Glauben, das ist mein Leben. Wann die Freiheit für Kroatien kommt...das wird eines Tages kommen und es ist so gekommen, wenn auch auf andere Weise.“

Während in dieser Interviewpassage einerseits die Verärgerung G.s über die Anmaßung zum Ausdruck kommt, den Gottesdienst als Sprachrohr für weltliche Fragen zu missbrauchen und sich nicht dem Priester unterzuordnen, ist meines Erachtens besonders der kurze Einschub „ich war nicht dabei“ interessant. Einerseits räumt G. hier ein, dass er kein persönlicher Zeuge dieses Vorfalls war. Andererseits wird gerade dadurch deutlich, wie stark jene Instrumentalisierungsversuche des Gottesdiensts durch die politische Emigration Einzug in das damalige kommunikative Gedächtnis der HKMB gehalten haben. Der Hauptgrund, diesen Strömungen kein Podium in der Kirche geboten zu haben, lag für G. indes vor allem im Schutz der Gläubigen.<sup>33</sup> So findet bei ihm eine Distanzierung von den Aktivitäten Jelićs vor allem mit Blick auf die Bedürfnisse der Gemeindeglieder statt, nicht aber aufgrund grundlegender weltanschaulicher Differenzen. Insbesondere an dieser Stelle ist der Zweifel gegenüber im Nachhinein entstandenen, mündlichen Quellen angebracht. So bewegen sich die Einschätzungen G.s durchaus im Rahmen eines von der Hrvatska Demokratska Zajednica (HDZ)<sup>34</sup> institutionalisierten postjugoslawischen Diskurses in Kroatien.<sup>35</sup> Andererseits korrespondieren seine Aussagen mit der Tatsache, dass die

---

<sup>33</sup> Besonders in Deutschland, wo im Jahr 1985 noch 98,2% der „Gastarbeiter“ angaben, regelmäßig Jugoslawien zu besuchen, muss dies als eine große Gefahr wahrgenommen worden sein, vgl. Novinščak, Karolina (2008): From „Yugoslav Gastarbeiter“ to „Diaspora-Croats“. Policies and Attitudes toward Emigration in the Socialist Federal Republic of Yugoslavia and the Republic of Croatia. In: Clelia Caruso (u. a.) (Hg.): Postwar Mediterranean Migration to Western Europe. Legal and Political Frameworks, Sociability and Memory Cultures. Frankfurt am Main: Peter Lang, S. 125–143, hier S. 139f.

<sup>34</sup> Die Annäherung von politischer Emigration und der HDZ ist vor allem mit deren politischem Führer und dem späteren ersten Präsident Kroatiens Franjo Tuđman (1922-1999) verknüpft. Hockenos hat die zentrale Rolle demonstriert, welche die Idee einer *Iseljena Hrvatska* („exiliertes Kroatien“) einnahm, nach der sämtliche kroatische Migranten letztlich durch ökonomische oder politische Zwänge und damit unfreiwillig, aus Kroatien verdrängt worden seien. Es wurde hiermit versucht, die Konstruktion einer vermeintlich homogenen „Diaspora“ mit einem Rückkehrimperativ zu verbinden. Vgl. hierzu Hockenos, Paul (2003): *Homeland Calling. Exile Patriotism and the Balkan Wars*. Ithaca: Cornell University Press, S. 46ff. Über die unterstützende Rolle der Auslandsmissionen in diesem Prozess vgl. Buchenau, Klaus (2004): *Orthodoxie und Katholizismus in Jugoslawien, 1945-1991. Ein serbisch-kroatischer Vergleich*. Wiesbaden: Hassarowitz, S. 422ff.

<sup>35</sup> In theoretischen Arbeiten zur *oral history* wird häufig auf die wechselseitige Konstitution von kommunikativem und kollektivem Gedächtnis hingewiesen. Wierling charakterisiert das Gedächtnis gleichzeitig als „persönliches Produkt und kollektiver Prozess“, so dass die Erzählung auch von erst unter der HDZ institutionalisierten Geschichtsnarrativen dominiert sein könnte. Vgl. Wierling, Dorothee (2003): *Oral History*. In: Maurer, Michael

katholischen Missionen bis zum Anwerbeabkommen durchaus beliebte Treffpunkte für Exilanten darstellten.<sup>36</sup> Zudem scheint die politische Migration in Berlin auch nach dem Tod Jelićs aktiv geblieben zu sein und konnte dabei auch weiterhin auf die Gottesdienste als Rahmen für ihre Agitation setzen, indem sie nach der Messe eigene Publikationen zur Rekrutierung verteilte.<sup>37</sup> In jedem Fall musste sich die Berliner HKM positionieren und entschied sich dabei offenbar für eine stillschweigende Tolerierung der Aktivitäten der Exil-Kroaten, solange diese nicht den Gottesdienst selbst für Agitationszwecke missbrauchten.

### **Gastarbeiterinformationspolitik und jugoslawische Strukturen in Berlin**

Neben den Exilantengruppen war es vor allem der jugoslawische Staat, der in einem noch viel größeren Ausmaß der HKM ihre privilegierte Position streitig zu machen versuchte. Wie bereits erwähnt, nahm sich anfangs ausschließlich die katholische Mission in Zusammenarbeit mit der Caritas der kroatischen Arbeitsmigranten an. Auch wenn ihr Angebot formal Bürgern aller jugoslawischen Teilrepubliken zugänglich war und sich die Missionsangestellten in Deutschland gelegentlich auch um Kranke orthodoxen oder muslimischen Glaubens kümmerten,<sup>38</sup> waren Zielgruppe und auch der größte Teil ihrer Nutznießer klar als Kroaten definiert.<sup>39</sup> Erst ab den frühen 1970er Jahren begann man von offizieller Seite, die Freizeitgestaltung der „Gastarbeiter“ aktiv zu unterstützen.<sup>40</sup> Dies geschah jedoch nicht durch eine direkte Finanzierung. So war der jugoslawische Staat eher organisatorisch unterstützend tätig, insofern die Klubs von den Konsulaten gegründet wurden und die Finanzierung in den meisten Fällen von Vereinen, den deutschen Arbeitgebern, Gewerkschaften oder Wohlfahrtsinstitutionen geleistet wurde. In ihrer Ausrichtung waren sie Ivanović zufolge dabei durchaus frei und konnten sich nach staatlichen, nationalen oder regionalen Zugehörigkeiten organisieren.<sup>41</sup> Diese Gründungen vollzogen sich nicht nur aufgrund einer Konkurrenzsituation mit der HKM, sondern fielen auch mit der Nachfrage nach Treffpunkten jenseits des häufig genutzten Bahnhofs zusammen.<sup>42</sup> In Berlin war es die Militärmission der SFRJ, welche die jugoslawischen Vereine koordinierte. Finanzielle Unterstützung für ein ab November 1975 bestehendes „Freizeitheim für jugoslawische Arbeitnehmer“ kam zudem vom Senat für Arbeit und

---

(Hg.): *Aufriß der historischen Wissenschaften*, Bd. 7. Neue Themen und Methoden der Geschichtswissenschaft. Stuttgart: Reclam, S. 83–151, hier S. 101.

<sup>36</sup> Ivanović (2012), S. 184f.

<sup>37</sup> Gespräch mit M. Dies schildert auch eine Gesprächspartnerin Winterhagens. vgl. Winterhagen (2013), S. 87.

<sup>38</sup> Stanković (1982), S. 204f.

<sup>39</sup> Buchenau, Klaus (2002): *Orthodoxie und Katholizismus in Jugoslawien, 1945-1991. Ein serbisch-kroatischer Vergleich*. Dissertation. Berlin: Freie Universität Berlin, S. 308. Ein Gesprächspartner Winterhagens begründet dies damit, dass die Sozialarbeiter der Caritas in den Räumlichkeiten der Mission untergebracht waren und im Alltag der Menschen keine Trennung zwischen diesen Institutionen gemacht wurde, vgl. Winterhagen (2013), S. 192f.

<sup>40</sup> Ivanović, Vladimir (2013): „Nostalgija zu prugom.“ *Das Freizeitverhalten jugoslawischer Gastarbeiter in der Bundesrepublik und in Österreich*. In: Hannes Grandits, Holm Sundhausen (Hg.): *Jugoslawien in den 1960er Jahren. Auf dem Weg zu einem (a-) normalen Staat?* Wiesbaden: Hassarowitz, S. 135–155, hier S. 136.

<sup>41</sup> Ebd., S. 145.

<sup>42</sup> Zum Bahnhof als Treffpunkt jugoslawischer Arbeitsmigranten, vgl. Ivanović (2013). Zur Bedeutung dieses Ortes als Treffpunkt auch für andere „Gastarbeiter“, vor allem während der 1960er Jahre siehe: Dunkel, Franziska; Stramaglia-Faggion, Gabriella (2000): „Für 50 Mark einen Italiener.“ *Zur Geschichte der „Gastarbeiter“ in München*. München: Buchendorfer Verlag, S. 207ff.

Soziales, wobei die Trägerschaft von der Arbeiterwohlfahrt (AWO) übernommen wurde.<sup>43</sup> Die Räumlichkeiten in Moabit wurden nicht zuletzt durch den seit Oktober 1970 bestehenden jugoslawischen Verein genutzt, welcher später den Namen „Verein der jugoslawischen Mitbürger Berlin e.V. ‚Edvard Kardelj‘“ trug.<sup>44</sup> Die zentrale Koordination dieser Klubs war aufgrund der 1971 beschlossenen Dezentralisierung des Bundesfonds zum Kultur- und Unterhaltungsleben der Migranten stark eingeschränkt.<sup>45</sup> Goodlett zufolge sei in diesem Zusammenhang vor allem in den Zentren der Arbeitsmigration in Deutschland die staatstragende Idee der „Einheit und Brüderlichkeit“ unter den jugoslawischen Nationen zunehmend in Gefahr geraten.<sup>46</sup> Als Reaktion kam es bereits 1972 und 1973 zur Gründung von sogenannten „Jugoslawischen Informationszentren“ in Köln und Stuttgart, die Materialien zur politischen Bildung sowie Filme und Presseerzeugnisse aus Jugoslawien zur Verfügung stellen und ein komplementäres Angebot zu den Gastarbeiterklubs seitens der Zentralregierung bilden sollten.<sup>47</sup>

Bezüglich der Organisation der kroatischen Arbeitsmigranten in Klubs kann von einer eher geringen Beteiligung ausgegangen werden.<sup>48</sup> Stattdessen waren es vor allem die vom WDR auf Serbokroatisch ausgestrahlten Radioübertragungen, die deutschlandweit als Informationsquelle für Fragen des Alltags, Nachrichten aus Jugoslawien sowie zu in der Region stattfindenden Veranstaltungen dienten.<sup>49</sup> Diese Sendungen, die in Berlin ab 1974 vom SFB produziert und ab 1977 täglich eine halbe Stunde in serbokroatischer Sprache gesendet wurden,<sup>50</sup> scheinen auch für die Mehrheit der in Berlin lebenden „Gastarbeiter“ eine wichtige Rolle gespielt zu haben, da sie neben den Neuigkeiten aus Jugoslawien auch über anstehende Veranstaltungen informierten.<sup>51</sup>

Es ist wichtig zu betonen, dass die vom jugoslawischen Staat initiierten und geförderten Angebote und Informationsmedien einerseits und die der HKMB andererseits in der Regel nicht exklusiv wahrgenommen wurden und insofern auch nicht isoliert voneinander funktionierten. Novinščak greift eine Statistik auf, nach der viele Migranten aus Kroatien angaben, jugoslawische Presseerzeugnisse zur Information zu verwenden und derzufolge etwa 90% von ihnen regelmäßige Hörer der Radioübertragungen waren.<sup>52</sup> Auch die Mission nutzte den Sender als zusätzliches Medium zu ihrem Gemeindeblatt „Naša Zajednica“.<sup>53</sup> Zudem gab es jugoslawischen Ergänzungsunterricht, der in den Räumlichkeiten des Edvard

---

<sup>43</sup> LAB: B Rep 002, 17349, 13. Sitzung des „Koordinierungsausschusses für Angelegenheiten der ausländischen Arbeitnehmer“ am 6. November 1975, S. 12.

<sup>44</sup> Topf (1987), S. 26.

<sup>45</sup> Baković, Nikola (2012): Socialist „Oasis“ in a Capitalist „Desert“. Yugoslav State Propaganda for Economic Emigrants in FR Germany (1966-1975). M.A.-Arbeit. Budapest: CEU Budapest, S. 28.

<sup>46</sup> Goodlett (2007), S. 103.

<sup>47</sup> Baković (2012), S. 36ff.

<sup>48</sup> Letić, Franjo (1977): Informiranje i informiranost vanjskih migranata iz SR Hrvatske o zbivanjima u domovini. Zagreb: Centar za Istraživanje migracija, S. 74.

<sup>49</sup> Antonijević, Dragana; Bašić Grubišić, Ana; Krstić, Marija (2011): Gastarbajteri – iz svog ugla. Kazivanja o životu i socio-ekonomskom položaju gastarbajtera. In: Etnoantropološki problemi 6 (4), S. 983–1011, hier S. 991.

<sup>50</sup> LAB: B Rep 002, 17349, 16. Sitzung des „Koordinierungsausschusses für Angelegenheiten der ausländischen Arbeitnehmer“ am 28. Januar 1977, S. 6f.

<sup>51</sup> Lipovčan (1998), S. 149; Topf (1987), S. 27f.

<sup>52</sup> Novinščak (2008), S. 137f.

<sup>53</sup> Marović; Aračić (1989), S. 87.

Kardelj e.V. abgehalten wurde.<sup>54</sup> Hier gab es insgesamt 130 Lerngruppen zu je 12-35 Schülern von der ersten bis zur zehnten Klasse.<sup>55</sup> Hierbei dürfte die Teilnahme nicht vor allem der Angst vor dem „langen Arm des Staates“ geschuldet gewesen sein.<sup>56</sup> So gaben meine Gesprächspartner an, sowohl den Religionsunterricht und andere Angebote der Mission, als auch die jugoslawische Schule besucht zu haben. Dies sei aufgrund der nach wie vor gehegten Rückkehrpläne der Eltern wichtig gewesen, insofern die in Berlin erbrachten Leistungen auch in Jugoslawien anerkannt worden wären.<sup>57</sup> Für den Ende dreißigjährigen M.<sup>58</sup> stellte es im Gespräch ebenfalls keinen notwendigen Widerspruch dar, gleichzeitig den Ergänzungsunterricht besucht zu haben, den er als extrem wichtig für den Spracherwerb beurteilte, als auch an den Aktivitäten der HKMB beteiligt gewesen zu sein. Wie viele andere Kinder jugoslawischer „Gastarbeiter“ nahm er zusätzlich am Pionierwesen teil und war in der Funktion als Pionier sogar Repräsentant seiner Berliner Gruppe bei einem deutschlandweiten Quiz-Treffen. Trotz der Einbindung in einen jugoslawischen Mikrokosmos in Berlin, der sich mitunter über die Feiern und Massenchoreografien in Berliner Sälen und Stadien zu jugoslawischen Feiertagen definierte,<sup>59</sup> besuchte er auch die von der Mission initiierten deutschlandweiten „Bibelolympiaden“.<sup>60</sup>

Zudem scheint sich auch der jugoslawische Staat bemüht zu haben, auf die Tendenz einer nationalen Organisation unter den „Gastarbeitern“ zu reagieren. So waren beispielsweise jene seit der Gründung der Informationszentren zentral organisierten Tourneen jugoslawischer Musiker nicht etwa die Manifestation einer alle Differenzen einebnenden „jugoslawischen Identität“. Viel eher reproduzierten sie die Ambivalenz des jugoslawischen Systems, da die Quotierung der Künstler nach nationaler Zugehörigkeit zwecks gleichmäßiger Repräsentation für eine nicht intendierte Essentialisierung sorgte.<sup>61</sup> Auch der jugoslawische Verein „Edvard Kardelj“ verschrub sich nicht der Konstruktion eines homogenisierenden Jugoslawismus, sondern versuchte gerade durch die Betonung der Differenz Einheit zu stiften, indem er es sich zur Aufgabe machte, „die nationale Identität der Angehörigen aller Völker und Völkerschaften Jugoslawiens zu bewahren, Volkstraditionen lebendig zu halten.“<sup>62</sup>

---

<sup>54</sup> Bundesweit nahmen hieran im Jahr 1981 mehr als drei Viertel der Kinder von Arbeitsmigranten teil. Vgl. Novinšćak (2008), S. 137f. Für Berlin ist mir kein statistisches Material bekannt.

<sup>55</sup> Diese Statistik stammt aus dem Jahr 1987. Für die vorangegangenen 17 Jahre gehe ich von einer größeren Beteiligung aus. Vgl. Topf (1987), S. 25. Anders als Pater G. in unserem Gespräch nahelegte, war es also nicht lediglich eine Minderheit, welche die drei Unterrichtsstunden pro Woche besuchte.

<sup>56</sup> Auch dies war eine Einschätzung G.s.

<sup>57</sup> Interview mit A., geführt am 27. Juni 2013 in Berlin.

<sup>58</sup> M. wurde 1974 in der Sozialistischen Republik Kroatien geboren und kam zwei Jahre später nach Berlin, wo seine Eltern bereits seit den frühen 1970ern lebten. Er war schon früh in der HKMB aktiv und nahm mit der Zeit an sehr vielen Aktivitäten der Mission teil. Heute ist er vor allem politisch aktiv als Repräsentant einer Vereinigung, die sich der globalen Vernetzung kroatischer Migranten und ihrer Interessensvertretung verschrieben hat.

<sup>59</sup> Vgl. hierzu auch Baković (2012), S. 77.

<sup>60</sup> Interview mit M., geführt am 8. Juli 2013 in Berlin.

<sup>61</sup> Baković (2012), 82ff. Identifikationsprozesse entlang nationaler Linien widersprachen zudem nicht grundsätzlich einer jugoslawischen Idee, sondern standen vielmehr im Einklang mit dem in der Verfassung von 1974 betonten föderativen Charakter. Vgl. hierzu unter anderem: Jović, Dejan (2009): *Yugoslavia: A State that Withered Away*. West Lafayette: Purdue University Press, S. 62–93.

<sup>62</sup> Topf (1987), S. 25f.

Es kann davon ausgegangen werden, dass sich die Mitarbeiter der HKMB über diese Aktivitäten und Angebote nicht gerade begeistert zeigten. Pater G. als einer ihrer Repräsentanten jedenfalls sagte mir während des Interviews:

„Sie hatten die jugoslawischen Klubs aber das war sehr ungewollt von uns Kroaten – selbstverständlich. In jugoslawischen Klubs, das waren Nationalisten und ein Konglomerat von Völkern, die Kroaten wollten das nicht.“

Auch M. erinnerte sich im weiteren Verlauf unseres Gesprächs, dass die Pfarrer zwar grundsätzlich darauf bedacht gewesen seien, sich politisch extrem bedeckt zu halten, eigentlich jedoch auch für die „kroatische Sache“ gewesen seien. Ob dies ein Grund für den von Lipovčan konstatierten unterdurchschnittlichen Anteil von Kroaten in den Klubs war kann an dieser Stelle nicht beantwortet werden.<sup>63</sup> Entscheidender ist, dass sich in der zitierten Einschätzung G.s, die jugoslawischen Aktivitäten seien von kroatischen Arbeitsmigranten „selbstverständlich“ abgelehnt worden, ein Repräsentationsanspruch der Mission offenbart, dem jegliche Partizipation an jugoslawischen Institutionen grundsätzlich zuwiderlaufen musste.

### **Demografischer Wandel und sein Einfluss auf die Missionsarbeit**

Ab den späten 1970er Jahren lässt sich eine Zunahme der Aktivitäten für die kroatischen „Gastarbeiter“ und ihre Kinder beobachten, was nicht zuletzt mit einer sich wandelnden demografischen Struktur der jugoslawischen Staatsbürger in Berlin zusammenhing. In diesem Kontext muss auch der bereits erwähnte Ergänzungsunterricht verstanden werden, der ab Mitte bis Ende der 1970er an Bedeutung gewann, da die ersten Kinder der Arbeitsmigranten das Einschulungsalter erreichten. 1975 wurde vor diesem Hintergrund der erste der Mission angeschlossene Kindergarten in Berlin gegründet, welcher von Ordensschwwestern geführt wurde.<sup>64</sup> Auch die Bitte des damaligen Missionsleiters Rafael Begić um Unterstützung durch den jungen Pater G. aus Split, welcher sich fortan der Kulturarbeit widmen sollte, fiel in genau diese Periode.

Kurz nach Beginn seiner Tätigkeit begann er mit dem Aufbau eines Gemeindechores und dem Kinderchor „Ivan Lukačić“. Dieser nahm sogar eine Schallplatte auf, die in der Gemeinde begeistert empfangen wurde und schnell ausverkauft war.<sup>65</sup> Die Möglichkeit der Beschaffung günstiger Akkordeons aus Ost-Berlin durch ein Gemeindeglied veranlasste G. später außerdem zur Gründung eines Akkordeonorchesters. Zusätzlich entstanden Folkloretanzgruppen, die in drei Altersklassen eingeteilt wurden, sowie die ebenfalls von Pater G. initiierte Band „Stella Maria“, die bei den 6-7 pro Jahr stattfindenden Tanzveranstaltungen für die musikalische Unterhaltung sorgte. Während sich für den erwähnten Kinderchor fast nur Mädchen anmeldeten, wurde für die Jungen zusätzlich ein

---

<sup>63</sup> Lipovčan (1998), S. 151; Rullmann schildert zudem eindringlich die Präsenz von Spitzeln. Das Buch ist in seiner klaren politischen Positionierung (es wurde vom „deutsch-kroatischen Freundschaftsverein“ herausgegeben) allerdings mit großer Vorsicht zu genießen. Vgl. Rullmann, Hans-Peter (1983): Warum die „Jugos“ nicht nach Hause gehen? Probleme der „Gastarbeiter“ aus Jugoslawien, vor allem der Kroaten, in der Bundesrepublik Deutschland und mit dem ungeliebten Heimatstaat Jugoslawien. Dortmund: Deutsch-Kroatische Gesellschaft.

<sup>64</sup> Vgl. HKMB (2005): Powerpointpräsentation.

<sup>65</sup> Marović; Aračić (1989), S. 53.

Tamburica-Orchester gegründet. Diese breiten Aktivitäten verlangten neben einer großen Schar an Teilnehmern nicht nur Probemöglichkeiten, sondern auch mögliche Auftrittsorte. Beides war laut Aussage meiner Gesprächspartnerin A. in den Missionsräumlichkeiten der Stresemannstraße problemlos gegeben, sodass Konzerte spontan angekündigt werden konnten, ohne zusätzliche Räumlichkeiten anmieten zu müssen. Gelegentlich fanden dort auch Gastspiele anderer Missionschöre oder Folkloregruppen statt<sup>66</sup> oder es wurden „Experten“ für Tanz und Gesang aus Kroatien eingeladen.<sup>67</sup> Die Räumlichkeiten ließen sogar die Etablierung einer Bibliothek zu, die vor allem von älteren Gemeindemitgliedern genutzt wurde.<sup>68</sup>

Die sich ändernde Altersstruktur und die gleichzeitigen Bemühungen des Staates sind insofern für die Kontextualisierung der verstärkten Kulturarbeit Ende der 1970er Jahre ein wesentlicher Faktor. Auch die erwähnte Abhaltung von sogenannten „Bibelolympiaden“ als jährliche Treffen kroatischer Jugendlicher in Deutschland setzte erst ab dem Jahr 1976 ein.<sup>69</sup> In der Festschrift der Mission wurde explizit die Auffassung vertreten, dass es gerade bei der Arbeit mit Kindern aus der „zweiten Generation“ in erster Linie um die „Bewahrung von Kultur und Glauben“ ginge.<sup>70</sup> Auch Stanković beklagte die fortschreitende „Entfremdung“ der kroatischen Migranten und sah die Kirche hierbei in einer besonderen Verantwortung,<sup>71</sup> wobei der Verknüpfung von Religion und Nation gerade „unter den Bedingungen des vorübergehenden oder dauerhaften Aufenthalts außerhalb der Heimat“ besondere Wichtigkeit zukäme.<sup>72</sup> Wie sich die Mission in Berlin daran beteiligte, dieser „Entfremdung“ entgegenzuwirken und identitätsstiftend tätig zu werden, wird im Folgenden näher ausgeführt.

### Fragmentierungen und Vereinsgründungen

Die vom damaligen Leiter der HKMB, Raffael Begić, initiierte Gründung des Vereins „Vladimir Fran Mažuranić“ (VFM) im Jahr 1980 ist ein Ausdruck für ebendiese neue Dimension der Arbeit der Mission.<sup>73</sup> Hatte es selbst für den zwei Jahre zuvor von der Mission gegründeten Bowlingclub als expliziten Auftrag gegolten, den „Geist der Heimat“ zu pflegen,<sup>74</sup> diente auch der Verein VFM laut der rund zehn Jahre später erschienenen Missionsfestschrift vor allem der Aufklärung der Jüngeren über ihre „Wurzeln und Herkunft“.<sup>75</sup> Pater G. zufolge richtete er sich dabei vor allem an „Intellektuelle“, die vom sonstigen Kulturprogramm der Mission eher nicht angesprochen gewesen seien.

Thränhardt und Winterhagen gehen davon aus, dass die Gründung der den Missionen nahestehenden Kulturvereine von Beginn an politischen Interessen gedient habe und

---

<sup>66</sup> Dies bezeugen Aufnahmen aus dem Archiv der HKMB.

<sup>67</sup> Marović; Aračić (1989), S. 33.

<sup>68</sup> Gespräch mit A.

<sup>69</sup> Marović; Aračić (1989), S. 83.

<sup>70</sup> Ebd., S. 73f.

<sup>71</sup> Stanković (1982), S. 197.

<sup>72</sup> Ebd., S. 207.

<sup>73</sup> Marović; Aračić (1989), S. 64ff.

<sup>74</sup> Ebd., S. 66.

<sup>75</sup> Ebd., S. 64.

verweisen zum Beleg auf die von ihnen in den frühen 1990er Jahren ausgehenden Kriegshilfen.<sup>76</sup> Meines Erachtens sollte anstelle eines derartigen zeitlichen Vorgriffs die mit der Gründung des VFM in Berlin offenbar werdende identitätspolitische Dimension zunächst als Reaktion auf die Bemühungen des jugoslawischen Staates um die „Gastarbeiter“ verstanden werden. Zudem kann die Gründung als Versuch, der demografischen Situation zu begegnen und sich mit dem angebotenen Programm neuen Zielgruppen zu öffnen interpretiert werden.

Dass die Mission und der ihr angeschlossene Verein indes nicht allein blieben in dem Bestreben, kroatische Migranten durch kulturelle Arbeit zu erreichen, zeigt die Gründung der „Hrvatska kulturno umjetnička i športska zajednica e.V.“ (Kroatische Kultur-, Kunst- und Sportgemeinschaft, HZ) im Jahr 1984, die sich im „Haus der Familie“ am Mehringdamm 114 befand. Die Gründung der HZ wird mitunter in einem Atemzug mit dem Entstehen des VFM genannt, womit eine weitgehende Deckungsgleichheit der Akteure suggeriert und eine einheitliche Agenda unterstellt wird.<sup>77</sup> M. ging in unserem Gespräch allerdings vielmehr davon aus, dass die HZ zunächst gerade kein komplementäres Angebot darstellte, sondern sich vielmehr von der Mission abgrenzte und personelle Überschneidungen nicht gegeben waren. Auch Winterhagen interpretiert in ihrer Dissertation die Gründung der HZ im Zusammenhang mit dem Wandel der jugoslawischen Klubs. Der „Verein der jugoslawischen Staatsbürger ‚Edvard Kardelj‘“ – in den 1970er Jahren noch eine wichtige Adresse – verlor während der 1980er zunehmend an Bedeutung und es gründeten sich mehr und mehr Vereine auf nationaler Basis. Diese Entwicklung hing jedoch nur zum Teil mit der angespannten Situation in Jugoslawien zusammen und korrespondierte auch mit migrations- und repräsentationspolitischen Verschiebungen auf städtischer Ebene. So gab die AWO Mitte der 1980er bekannt, den Edvard Kardelj e.V. nicht weiter zu unterstützen und generell die an eine nicht national ausdifferenzierte, jugoslawische Zielgruppe gerichteten Angebote einzuschränken.<sup>78</sup> Dies wiederum fiel mit einer stärkeren Anerkennung „nationalspezifischer Vereine“ seitens des Berliner Senats zusammen.<sup>79</sup>

Die genauen Zusammenhänge und Gründe der Ausdifferenzierung der Vereine in Berlin bilden zurzeit noch ein Desiderat. Andernorts durchgeführte Forschungen legen jedoch ein Konkurrenzverhältnis zwischen ähnlichen Institutionen nahe. Dabei wird biografischen, sozialen und kulturellen Differenzen eine Bedeutung zugesprochen, die letztlich über einen bloßen Gegensatz zwischen Säkularismus und Religiosität hinausgehen.<sup>80</sup> Diese

---

<sup>76</sup> Thränhardt; Winterhagen (2012), S. 209f.

<sup>77</sup> In diese Richtung argumentieren Lipovčan (1998) sowie Zelić. Vgl. Zelić, Edi (2009): Hrvati u Njemačkoj – Život, rad, kultura i povratak. Online verfügbar unter [http://www.migrapolis-deutschland.de/fileadmin/Dokumente/Geschichte\\_und\\_Erforschung\\_der\\_Migration/Tekst\\_feljton\\_1\\_.pdf](http://www.migrapolis-deutschland.de/fileadmin/Dokumente/Geschichte_und_Erforschung_der_Migration/Tekst_feljton_1_.pdf), zuletzt geprüft am 25.6.2013.

<sup>78</sup> Topf (1987), S. 26.

<sup>79</sup> Lipovčan (1998), S. 153.

<sup>80</sup> Beispielhaft demonstriert dies Ivanda in ihrer Studie anhand eines Interviews mit der im Jahr 1978 von Zagreb nach Bremen migrierten Frau J. Diese berichtet von starker Ablehnung, die ihr in der örtlichen kroatischen katholischen Mission widerfuhr. Die Mission habe sie als eine Gemeinschaft wahrgenommen, deren Mitglieder bezogen auf Herkunft und Bildungshintergrund eine weitgehende Homogenität aufgewiesen und Neuankömmlingen skeptisch gegenüber gestanden hätten, vor allem, wenn sie – wie Frau J. – einen akademischen und städtischen Hintergrund besaßen. Vgl. Ivanda, Katica (2007): Die kroatische Zuwanderung in die Bundesrepublik Deutschland. Eine Fallstudie unter besonderer Berücksichtigung von Phänomenen und Problemen der Akkulturation und Integration. Dissertation. Bremen: Universität Bremen, S. 361f.

grundsätzliche Einschätzung wird u.a. von Daniel vertreten, dem zufolge sich die Migranten der 1980er Jahre vor allem durch ihren akademischen Hintergrund von den „Gastarbeitern“ der ersten Generation unterschieden.<sup>81</sup> Auch wenn die Situation in Berlin noch einer genaueren Prüfung bedarf, kann, zumindest im Hinblick auf die Herkunft der „Gastarbeiter“ der späten 1960er und frühen 1970er, von einer ähnlichen Situation ausgegangen werden. So hoben meine Interviewpartner die Logik der Kettenmigration aus den gleichen Regionen – der Herzegowina und dem dalmatinischen Hinterland – sowie deren dörflichen Hintergrund hervor.<sup>82</sup> Es ist damit von einer das soziale und kulturelle Kapital betreffenden Ähnlichkeit der Zielgruppe der Mission auszugehen, was dementsprechend auch ihr Angebot charakterisierte. Die Gründung des VFM als „kultureller Kolonie in der Mission“<sup>83</sup> könnte damit durchaus als Bemühung der HKMB verstanden werden, sich neuen Zielgruppen zu öffnen, die von ihrem sonstigen Programm nicht angesprochen wurden.

Parallel zur sich zuspitzenden Situation in Jugoslawien und der sukzessiven Auflösung jugoslawischer Klubs<sup>84</sup> lassen sich in den folgenden Jahren gemeinsame Aktivitäten der HZ und des Vereins VFM nachvollziehen. So erfolgte 1987 eine Plakettenanbringung für den in Berlin verstorbenen Fran Mažuranić. Diese war gemeinsam vom gleichnamigen, der Mission nahestehenden Verein und der Literaturgruppe der HZ, „Stjepan Grgić“, initiiert worden. Eine Folge dieser gemeinsamen Initiative war die erstmalige öffentliche und explizite Würdigung der „Kroaten in Berlin“ jenseits vom jugoslawischen Staat durch die Ausländerbeauftragte Barbara John.<sup>85</sup> Im Laufe der nächsten Jahre scheinen sich HKMB und HZ noch weiter angenähert zu haben – eine Entwicklung, die im Krieg kulminierte, als beide als Teil des „Krizni štab u Berlinu“ Hilfen für Kroatien organisierten.<sup>86</sup>

Die Annäherung verschiedener Gruppen im Zuge der Spannungen in Jugoslawien und der Betonung einer gemeinsamen „kroatischen Identität“ als wichtigstes Merkmal ist auch von anderen Autoren beobachtet worden. Djurić etwa beschreibt für das US-amerikanische Beispiel die ab Mitte der 1980er Jahre einsetzende Konvergenz von Positionen des katholischen Klerus und extremer Nationalisten.<sup>87</sup> Auch Marquardt geht von einer erfolgreichen Kohäsionspolitik „der Kroaten“ in Berlin aus und übernimmt dabei die Einschätzung ihrer Gesprächspartner, dass ein erfolgreicher „long distance nationalism“

---

<sup>81</sup> Daniel, Ondřej (2007): Gastarbajteri. Rethinking Yugoslav Economic Migration towards the European North-West through Transnationalism and Popular Culture. In: Steven G. Ellis; Lud'a Klusáková (Hg.): *Imaging Frontiers, contesting Identities*. Pisa: Edizioni Plus, S. 277–302, hier S. 281.

<sup>82</sup> Diese Einschätzung scheint mit den Daten aus der Volkszählung von 1971 zu übereinstimmen, nach der sich fast 50% der ersten „Gastarbeiter“ aus Landarbeitern und Kleinbauern zusammensetzten. Vgl. Stanković (1982), S. 179; zur Berliner Situation siehe auch Lipovčan (1998), S. 148.

<sup>83</sup> Aussage Pater G.s.

<sup>84</sup> Novinščak (2008), S. 142.

<sup>85</sup> Lipovčan (1998), S. 158.

<sup>86</sup> [Hrvatska zajednica Berlin (Hg.): *Povijest*.] Online verfügbar unter <http://www.hrvatska-zajednica-berlin.de/povijest.html>, zuletzt geprüft am 16.07.2013; zur Aktivität der Kroatischen Missionen in Deutschland während des Krieges allgemein siehe: Grošić, Josip (1994): *Pomoć hrvatske dijaspore Hrvatskoj putem Crkve*. In: *Bogoslovska smotra* 64 (3-4), S. 337–344.

<sup>87</sup> Djurić, Ivona (2003): *The Croatian Diasporas in North America. Identity, Ethnic Solidarity, and the Formation of a “Transnational National Community”*. In: *International Journal of Politics, Culture and Society* 17 (1), S. 113–130, hier S. 119ff.

praktiziert worden sei und sich dieser analog zu den Entwicklungen in Jugoslawien vollzogen habe.<sup>88</sup>

### Aspekte der Repräsentation „kroatischer katholischer Identität in Berlin“

Häufig werden im Nachhinein Analogien zwischen den Entwicklungen in Jugoslawien und innerhalb Berlins als bloße Tatsache erinnert und Ethnonationalisierung somit als eine quasi „natürliche“ Entwicklung begriffen, die in ihrer Evidenz nicht mehr weiter erklärungsbedürftig ist. Die Entstehungs- und Konstruktionsbedingungen einer „kroatischen Identität in Berlin“ und die verbundenen Entwicklungen und Akteure können so meines Erachtens jedoch nicht gefasst werden. In diesem Kontext sind beispielsweise auch die generalisierenden Einschätzungen Buchenaus zur Arbeit der Missionen grundsätzlich zu hinterfragen. Ihm zufolge habe die Mission durch ein permanentes regelmäßiges Fahrtenangebot nach Kroatien stets daran gearbeitet, den „Rückkehrgedanken“ wachzuhalten und mit Veranstaltungen wie den Bibelolympiaden regelmäßige „nationale happenings“ veranstaltet.<sup>89</sup> So habe sie nachhaltig „der Integration ein[en] Riegel vorgeschoben“ und eine möglichst starke Kohäsionskraft generiert.<sup>90</sup> Gegen Buchenaus Thesen spricht jedoch, dass ein wirklich breites Angebot jenseits von Gottesdiensten und christlichen Festen erst vergleichsweise spät einsetzte. So fanden die „Bibelolympiaden“ erst ab Mitte der 1970er Jahre statt,<sup>91</sup> die oben beschriebenen musikalischen Aktivitäten waren vor allem auf Pater G.s Engagement zurückzuführen und die erwähnten Fahrten nach Kroatien wurden in Berlin in der Erinnerung G.s und A.s nicht angeboten.<sup>92</sup> Auch die von einigen Autoren behauptete Existenz<sup>93</sup> eigener kroatischer Sprachschulen kann für Berlin vor der kroatischen Staatsgründung nicht bestätigt werden. Mit Winterhagen wird daher an dieser Stelle davon ausgegangen, dass die identitätspolitische Dimension der HKMB erst ab den späten 1970er und vor allem während der 1980er Jahre konkretere Formen annahm<sup>94</sup> und dass hierbei neben der Abgrenzung zur politischen Immigration auch die demografische Entwicklung und die Erschließung neuer Zielgruppen eine Rolle spielte. Die

---

<sup>88</sup> Marquardt, Hanna (2008): Ein „eigenes Jugoslawien“ in Berlin? Positionierungen und Zugehörigkeitserzählungen von Berliner MigrantInnen. Magisterarbeit. Berlin: Humboldt-Universität zu Berlin, S. 66f.

<sup>89</sup> Buchenau (2002), S. 308.

<sup>90</sup> Ebd., S. 307. Indem er Migrantenorganisationen als geschlossene soziale Systeme begreift, verweist auch Goeke darauf, dass die Existenzgrundlage der Missionen im Grunde in einer peinlich genauen Abgrenzung des „Innen“ (kroatisch und katholisch) gegenüber der „Umwelt“ (nicht-kroatisch und nicht-katholisch) bestanden habe. Vgl. Goeke, Pascal (2007): Paradoxien in Migrantorganisationen. Über die unversöhnlichen Missionen der Kroatischen Mission. In: *Erdkunde* 61 (3), S. 248–257, hier S. 254.

<sup>91</sup> Diese fand jedes Jahr in Frankfurt am Main statt und wurde zwischen den kroatischen Missionen in Deutschland ausgetragen. Aus der HKMB nahmen hieran jährlich 200-300 Jugendliche teil. Neben dem stattfindenden Quiz, bestehend aus Fragen zu Glauben und Nation, gab es hierbei in den ersten Jahren auch Auftritte der Chöre und Folkloregruppen. Später wurden aufgrund der großen Beteiligung Bibelolympiaden, Chortreffen und Folkloretreffen separat abgehalten. Vgl. Marović; Aračić (1989), S. 83.

<sup>92</sup> In der Missionsfestschrift ist ebenfalls lediglich von der Teilnahme an einem Eucharistiekongress in Zagreb im Jahr 1984 die Rede. Vgl. ebd., S. 95.

<sup>93</sup> Vgl. z.B. Lipovčan (1998), S. 150; Hrkac, Stipe (2003): Financial Support from Diaspora. In: Vlado Sakić; Howard Duncan (u. a.) (Hg.): *Immigrants and Homeland*. Zagreb: Ivo Pilar Institute of Social Sciences, S. 113–123, hier S. 114; Hornstein-Tomić, Karoline (2010): Über das Deutschlandbild und die Erwartungshaltung kroatischer Zuwanderer nach Deutschland. *Länderbericht der Konrad-Adenauer-Stiftung*, S. 7.

<sup>94</sup> Winterhagen (2013), S. 169.

HKMB vertrat dabei nicht die Position einer schon immer existenten „Gruppe von Kroaten in Berlin“, sondern beteiligte sich vielmehr aktiv an deren Konstruktion.<sup>95</sup> Wie am Beispiel der jugoslawischen Schulen und des Pionierwesens illustriert, stand die HKMB in Konkurrenz zu einer Vielzahl anderer Angebote und war gerade nicht die einzige Institution, die sich der Arbeitsmigranten und ihrer Kinder aus Kroatien annahm.

Da ich mit Laclau davon ausgehe, dass Identifikationsangebote nur in Relation zu anderen sinnhaft werden und bedeutungstragende Gemeinschaften nur durch die Stiftung von Differenzverhältnissen denkbar sind, bedurfte auch die Stiftung von „katholischer kroatischer Identität in Berlin“ der Repräsentation negativer Bezugspunkte, um kommunizierbar und sozial wirksam zu werden.<sup>96</sup> Es wird deshalb hier ein Eindruck der Repräsentationen vom „Eigenen“ und vom „Fremden“ gegeben, die von der HKMB im Zusammenhang mit der verstärkten kulturellen Arbeit ins Feld geführt wurden. Hierfür sollen im Folgenden mit der Distanzierung von einer deutschen Mehrheitsgesellschaft einerseits, und von jugoslawischen Identitätsentwürfen andererseits zwei Aspekte der Abgrenzung skizziert werden. Darüber hinaus wird vorgeschlagen, diese Abgrenzungen als wichtigen Bestandteil des Versuchs zu interpretieren, eine „kroatische Identität in Berlin“ zu stiften, wobei sich diese im Spannungsfeld von Vorstellungen einer von Widersprüchen gereinigten „kroatischen Gemeinschaft“ einerseits sowie einer Rückbindung an eine Berliner Lebensrealität andererseits befand.

Wie erwähnt, waren für die kulturelle Arbeit der HKMB die Betonung einer ablehnenden Haltung gegenüber Tendenzen von Assimilation und eine betonte Abgrenzung gegenüber dem jugoslawischen Staat und seinen Institutionen in Berlin von zentraler Bedeutung. So inszenierte sie sich und ihre Aktivitäten vor allem als Gegenentwurf zu einer imaginierten Moral der Mehrheitsgesellschaft. Vor allem kritisierte sie, dass die in Berlin lebenden Kroaten den Reizen der kapitalistischen Gesellschaft zu leicht erlegen seien. Hierbei antwortete sie jedoch nicht etwa mit einer Wertediskussion bei der etwa das Streben nach Profit oder die Verkümmerng zwischenmenschlicher Beziehungen im Allgemeinen problematisiert wurden. Eher versuchte sie, der in der Bundesrepublik konstatierten „Versteinerung der Herzen“<sup>97</sup> durch die Konfrontation mit einem idealisierten Bild einer „kroatischen Nation“ als Antithese zu begegnen. In Bezug auf die als bedauerlich empfundene Entwicklung der Kinder beklagte sie: „Sie fühlen sich deutsch und sind doch eigentlich Kroaten.“<sup>98</sup> Besonders eindringlich wird dies in einem Aufsatz von Stanković

---

<sup>95</sup> Vgl. hierzu den Ansatz Brubakers: Brubaker, Rogers (2004): Introduction. In: Ders.: *Ethnicity without groups*. Cambridge: Harvard University Press, S. 2–27.

<sup>96</sup> Laclau, Ernesto (2003): Was haben leere Signifikanten mit Politik zu tun? In: Ders. (Hg.): *Emanzipation und Differenz*. Wien: Turia & Kant, S. 65–79, hier 66ff. Eine ähnliche Argumentation findet sich auch bei: Rauer, Valentin (2010): Additive oder exklusive Grenzzugehörigkeiten. Migrant\*innenverbände zwischen nationalen und transnationalen Positionierungen. In: Ludger Pries (Hg.): *Jenseits von ‚Identität oder Integration‘. Grenzen überspannende Migrant\*innenorganisationen*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 61–85, hier S. 61f. Zum Begriff der Repräsentationen siehe grundlegend: Pohlig, Matthias (2009): *Wandel und seine Repräsentation*. In: Jörg Baberowski (Hg.): *Arbeit an der Geschichte. Wie viel Theorie braucht die Geschichtswissenschaft?* Frankfurt am Main: Campus, S. 37–61.

<sup>97</sup> Marović; Aračić (1989), S. 15.

<sup>98</sup> Ebd.

beschrieben, der die Missionen zum Kampf gegen die „Volksentfremdung“ aufrief.<sup>99</sup> Die Pflege nationaler Kultur und die Repräsentation kroatischer Einheit wurden so zu zentralen Aspekten der Arbeit der Mission, was auch in Abgrenzung zu jugoslawischen Identitätsentwürfen bzw. zu anderen Völkern Jugoslawiens erfolgte. Dies wird in der Berliner Festschrift mit erstaunlicher Offenheit formuliert, wenn die Arbeit des Vereins VFM damit begründet wird, den Missionsmitgliedern ihre Geschichte nahezubringen, sodass diese erführen, dass sie keine „Barbaren vom bergigen Balkan [seien], sondern zu einem alten, kulturellen und christlichen Volk Europas [gehörten], das seine Vergangenheit mit Stolz tragen [müsse]“.<sup>100</sup> In der alltäglichen Missionsarbeit bemühte man sich in dieser Hinsicht, „kroatische Identität“ mit als „europäisch“ wahrgenommenen Hochkulturerzeugnissen aufzuladen. So war es Pater G. laut eigener Aussage sehr wichtig, den Kindern und Jugendlichen „Kultur“ zu vermitteln und mit ihnen mehrmals im Jahr die Philharmonie und die Oper zu besuchen. Auch Zelić spricht vom Auftrag der Mission, sich um die „Kultivierung [...] der Gewohnheiten und der Bräuche der kroatischen Menschen“ zu kümmern.<sup>101</sup>

Zusammengeführt wurden die Positionierungen der HKMB ebenfalls in ihrer Denkschrift. Darin wurde beschrieben, wie die Kirche „uns systematisch der Entfremdung und der erzwungenen Integration entrissen hat. Sie hat uns gelehrt, das unsrige wertzuschätzen. Sie ermutigt uns, uns weder des Vaterlandes, noch der Mutter Kirche zu schämen.“<sup>102</sup> An dieser Stelle wird ein Aspekt der Repräsentation kroatischer Identität angedeutet, der unmittelbar mit dem Aufenthalt in Berlin verknüpft ist und typische Elemente der von Brubaker skizzierten „klassischen“ Diasporakonzepte aufzugreifen scheint.<sup>103</sup> Hiermit ist die Möglichkeit eines „Kroatischseins“ in Berlin gemeint, welches jenseits vom „zersetzenden“ Einfluss des jugoslawischen Staates stattfinden konnte, oder wie Pater G. es formulierte:

„Aber wir, unsere Leute, hassten den Namen Jugoslawien. ‚Jugoslawien, nein Danke!‘ Das war ein Prinzip von allen. Jugoslawien war für uns ein Grab. [...] Diese Leute liebten Kroatien sehr und sie konnten es nicht ertragen, dass unser Volk so untergeht. Serben waren oben, wir Kroaten wurden in Kroatien planmäßig ausgetrieben und das Resultat dieser Entwicklung war der Krieg.“

Jenseits der Zumutungen dieses als „Totengräber der kroatischen Nation“ repräsentierten Staates war es so möglich, in Berlin eine Art „besseres“ Kroatien zu imaginieren, in dem die Kirche ihrer tragenden Rolle gerecht werden konnte. Sie habe sich Buchenau zufolge so als

---

<sup>99</sup> Stanković, Vladimir (1991): Der Puls schlägt im Takt der neuen Heimat. Kroatenseelsorge in Deutschland. In: Caritas 92, S. 418–424, hier S. 424. Dass wir es hier nicht mit einer zeitspezifischen Beurteilung der Lage während der frühen 1990er Jahre zu tun haben, zeigt die ähnliche Wortwahl in einer neun Jahre früher erschienenen Publikation. Vgl. FN 71.

<sup>100</sup> Marović; Aračić (1989), S. 64f.

<sup>101</sup> Zelić (2009).

<sup>102</sup> Marović; Aračić (1989), S. 32.

<sup>103</sup> Gemeint sind hiermit die territoriale Abwesenheit und die damit einhergehende Orientierung hin zu einem (realen oder imaginierten) Heimatland sowie die Aufrechterhaltung von „boundaries“ gegenüber einer „Mehrheitsgesellschaft“. Dies soll hier ausdrücklich nicht in der häufig praktizierten positivistischen Suche nach „objektiv bestimmbar“ Diasporakriterien münden, sondern eher zeigen, dass die HKMB genau diese Elemente aufgriff, um ihrer Rolle in der Füllung einer „kroatischen Identität“ Gewicht zu verschaffen. Vgl. hierzu: Brubaker, Rogers (2005): The ‘diaspora’ Diaspora. In: Ethnic and Racial Studies 28 (1), S. 1–19, hier S. 5f., sowie S. 10.

die „Begleiterin und Helferin in allen wichtigen Fragen des Lebens“ inszenieren können, die sie „in der Heimat nicht sein durfte.“<sup>104</sup> Diesen Anspruch konnte sie ab den späten 1970ern und frühen 1980ern umso mehr erfüllen, als die Schüler und Jugendlichen, die eine wesentliche Zielgruppe waren, eine kroatische Lebensrealität innerhalb Jugoslawiens außerhalb des Sommerurlaubs in der Regel nicht kennengelernt hatten.<sup>105</sup> So wurden die Vorträge und Lesungen im VFM zu einer Art geschichtlichem Bindeglied und einer Gelegenheit für die Teilnehmer, „ihr kroatisches Herz in der Vergangenheit schlagen zu hören.“<sup>106</sup> Gleichzeitig gab es Trachten- und Folkloregruppen, die in stilisierten Tänzen ein folkloristisches Kompendium idealisierter kroatischer „Volkskultur“ repräsentierten.<sup>107</sup> Verschiedene Gruppen besuchten sich dabei im deutschen Raum gegenseitig und inszenierten so Eigenarten und Werte einer imaginierten nationalen *Gemeinschaft*, welche in Gegensatz – um das von Tönnies geprägte Gegensatzpaar aufzugreifen – zur fragmentierten und als wesensfremd repräsentieren deutschen *Gesellschaft* gerückt wurde.<sup>108</sup> Dass die Repräsentation einer von Widersprüchen gereinigten kroatischen Geschichte und Kultur auch bei älteren Mitgliedern durchaus anschlussfähig war, zeigt ein Gesprächspartner Thränhardtts und Winterhagens, der seine Dankbarkeit gegenüber der Mission ausdrückte und sagte, dass er ohne die Mission nicht gemerkt hätte, was ihm „in der Jugend alles geklaut“ worden sei.<sup>109</sup> Neben Konstruktionsversuchen einer kroatischen nationalen Identität in Berlin durch die erwähnten Rückgriffe auf geschichtliche Mythen, bemühte sich gerade Pater G. konkret um eine Rückbindung des Identifikationsangebots an die Berliner Lebensrealität der Kinder und Jugendlichen, mit denen er zusammenarbeitete. Dies kam u.a. durch die Benennung des Kinderchors nach Ivan Lukačić zum Ausdruck, dessen Werke in der Berliner Staatsbibliothek archiviert sind oder auch durch die Namensgebung des Kulturvereins: Der Dichter Fran Mažuranić starb in Berlin. Auch A. und M. betonen die integrativen Aspekte der Mission und in der Tat sind die Bildungserfolge von Kindern mit kroatischem Migrationshintergrund in Berlin beeindruckend.<sup>110</sup> Diese Tendenz, die

<sup>104</sup> Buchenau (2002), S. 309.

<sup>105</sup> Dies gilt, von den Seelsorgern abgesehen, auch für meine Berliner Gesprächspartner. In eine ähnliche Richtung argumentiert auch Povrzanović-Frykman, die trotz vermeintlichen „nationalen Gemeinsamkeiten“ auf die frappierenden Unterschiede zwischen kroatischen Flüchtlingen und kroatischen Arbeitsmigranten in Malmö und Göteborg hinweist. Vgl. Povrzanović-Frykman, Maja (2002): Homeland lost and gained. Croatian Diaspora and Refugees in Sweden. In: Nedje Al-Ali, Khalid Koser (Hg.): New Approaches to Migration? Transnational communities and the transformation of Home. London: Routledge, S. 118–137, hier S. 134f.

<sup>106</sup> Marović; Aračić (1989), S. 64.

<sup>107</sup> Interessanterweise zeigt Ronström, dass die Reproduktion gemeinsamer Herkunft bei *jugoslawischen* Folkloregruppen in Stockholm ähnlich funktionierte. Vgl. Ronström, Owe (1991): Folklor: Staged Folk Music and Folk Dance Performances of Yugoslavs in Stockholm. In: Yearbook for Traditional Music 23, S. 69–77.

<sup>108</sup> Ferdinand Tönnies unterschied mit diesem als idealtypisch verstandenen dichotomen Begriffspaar gegen Ende des 19. Jahrhunderts zwischen einer die „Kultur und Volkstum“ erhaltenden „Gemeinschaft“ gegenüber einer diese infolge globalen Handels und Verstädterung letztlich zersetzenden „Gesellschaft“. Vgl. Tönnies, Ferdinand (1887): Gemeinschaft und Gesellschaft. Abhandlung des Communismus und des Socialismus als empirischer Culturformen. Leipzig: Fues, S. 278ff.

<sup>109</sup> Thränhardt; Winterhagen (2012), S. 210. Vgl. dazu auch den von Čapo Žmegač konstatierten Identifikationsimperativ entlang nationaler Zugehörigkeiten, dem die HKMB durchaus entsprach: Čapo Žmegač, Jasna (2005): Transnationalism and Identification among Youth of Croatian Origin in Germany. In: Narodna umjetnost 42 (1), S. 9–24, hier S. 17f.

<sup>110</sup> Dies unterstützt der sogenannte „Integrationsreport“ der Bundesregierung, der Schülern mit kroatischem Migrationshintergrund in Deutschland einen vergleichsweise hohen Bildungserfolg attestiert. Vgl. Siegert, Manuel (2008): Schulische Bildung von Migranten in Deutschland, Working Paper 13 der Forschungsgruppe des Bundesamtes aus der Reihe „Integrationsreport“, Teil 1. Online verfügbar unter:

Winterhagen und Thränhardt als „strukturelle Integration“ bezeichnet haben,<sup>111</sup> kann jedoch nicht über die Gruppenlogik hinwegtäuschen, die von der Arbeit der HKMB ab den späten 1970er Jahren zu einem großen Teil mitgetragen wurde.

### Fazit und Ausblick

Gegenstand dieses Aufsatzes war die Auseinandersetzung mit kroatischen Arbeitsmigranten in Berlin jenseits der häufig anzutreffenden Dichotomie von „Integration“ und „Segregation“. Mit der HKMB wurde dabei eine Organisation und ihre Arbeit in den Mittelpunkt gestellt.

Nachdem ihre organisatorischen Strukturen und die von ihr ausgehende Aktivitäten thematisiert wurden, rückten im zweiten Teil der Arbeit Aspekte und Bedingungen von Identitätspolitik ins Zentrum, welche von der HKMB ausgingen. Ein besonderer Fokus lag auf ihrer Positionierung im Spannungsfeld demografischer Veränderungen ihrer Zielgruppe, der Angst vor „Entfremdung“ gegenüber einer deutschen „Mehrheitsgesellschaft“ und einer Konkurrenzsituation gegenüber jugoslawischen Institutionen in Berlin.

Dabei konnte herausgearbeitet werden, dass sich die HKMB – anders, als häufig unterstellt – nicht durch einen unwandelbaren nationalistischen Kern auszeichnete. Viel eher veränderten sich mit zunehmender Dauer des Aufenthalts der „Gastarbeiter“ Angebot und Anforderungen an die Missionsarbeit. Diese bekam eine identitätspolitische Dimension, welche noch in den frühen 1970er Jahren nicht gegeben war. Zentral waren hierbei das stetig zunehmende Angebot für Kinder und Jugendliche, als auch die Gründung des kroatischen Kulturvereins „Fran Mažuranić“. Es wurde argumentiert, dass in diesem Zusammenhang die Arbeit der HKMB ab den frühen 1980er Jahren eine diasporische Komponente erhielt. Gleichzeitig wurden, gerade für die Arbeit mit Kindern und Jugendlichen, Anknüpfungspunkte an eine Berliner Lebensrealität gesucht. Hierbei bot sich der Eindruck, dass eine Art „Gemeinschaft von Kroaten in Berlin“ imaginiert wurde, die einem idealisierten Kroatien als Einheit von Staat, Nation und Religion näher zu kommen schien als das sozialistische Kroatien als Teil Jugoslawiens. Es konnte in diesem Zusammenhang nicht festgestellt werden, dass die Stiftung einer derartigen *imagined community* eine gesellschaftliche Isolation ihrer Mitglieder zur Folge hatte. Davon zeugen vor allem die überdurchschnittlich hohen Bildungserfolge und die gesellschaftliche Teilhabe kroatischer Arbeitsmigranten. Auf der anderen Seite war die HKMB aktiv an der Etablierung eines Diasporadiskurses beteiligt und trat spätestens ab den frühen 1980er Jahren aktiv für die Hegemonialisierung einer nationalen Gruppenlogik ein. Eine wesentliche These dieser Arbeit ist daher, dass die im Zusammenhang mit Organisationen für Migranten häufig postulierte Dichotomie von „Integration“ und „Segregation“ nur bedingt die Arbeit der HKMB zu fassen vermag.

Besonders wichtig für die weitere Erforschung der Kontexte der Institutionalisierung „kroatischer Identität in Berlin“ im Allgemeinen und die Rolle der HKMB im Besonderen

---

[http://www.bamf.de/SharedDocs/Anlagen/DE/Publikationen/WorkingPapers/wp13-schulische-bildung.pdf?\\_\\_blob=publicationFile](http://www.bamf.de/SharedDocs/Anlagen/DE/Publikationen/WorkingPapers/wp13-schulische-bildung.pdf?__blob=publicationFile), zuletzt geprüft am 26.05.2013.

<sup>111</sup> Thränhardt; Winterhagen (2012), S. 213.

dürfte in Zukunft die detailliertere Auseinandersetzung mit den Entwicklungen während der 1980er Jahre sein. Speziell dem transnationalen Zusammenhang zwischen gesellschaftlichen und sozialen Entwicklungen in der SR Kroatien auf der einen und der Berliner Vereinslandschaft auf der anderen Seite käme hierbei eine zentrale Bedeutung zu.

## Quellen- und Literaturverzeichnis

### Quellen

#### *Interviews*

Interview mit Pater G., geführt am 29. Mai 2013 in Split.

Interview mit A., geführt am 27. Juni 2013 in Berlin.

Interview mit M., geführt am 8. Juli 2013 in Berlin.

#### *Archivbestände*

Landesarchiv Berlin (LAB): B Rep 002, Nr. 21042; B Rep 002, Nr. 17349; B Rep 002, Nr. 17172; B Rep 002, Nr. 17351.

### Literatur

[o.A.] (1970): „Aus unserer Seele“. In: Der Spiegel 8, 16.02.1970, S. 67.

Antonijević, Dragana; Bašić Grubišić, Ana; Krstić, Marija (2011): Gastarbajteri – iz svog ugla. Kazivanja o životu i socio-ekonomskom položaju gastarbajtera. In: Etnoantropološki problemi 6 (4), S. 983–1011.

Baković, Nikola (2012): Socialist “Oasis” in a Capitalist “Desert”. Yugoslav State Propaganda for Economic Emigrants in FR Germany (1966-1975). M.A.-Arbeit. Budapest: CEU Budapest.

Buchenau, Klaus (2002): Orthodoxie und Katholizismus in Jugoslawien, 1945-1991. Ein serbisch-kroatischer Vergleich. Dissertation. Berlin: Freie Universität Berlin.

Buchenau, Klaus (2004): Orthodoxie und Katholizismus in Jugoslawien, 1945-1991. Ein serbisch-kroatischer Vergleich. Wiesbaden: Hassarowitz.

Buchenau, Klaus (2006): Kämpfende Kirchen. Jugoslawiens religiöse Hypothek. Frankfurt am Main: Peter Lang.

Brubaker, Rogers (2004): Introduction. In: Ders.: Ethnicity without groups. Cambridge: Harvard University Press, S. 2-27.

Brubaker, Rogers (2005): The ‘diaspora’ Diaspora. In: Ethnic and Racial Studies 28 (1), S. 1-19.

Brunnbauer, Ulf (2009): Labour Emigration from the Yugoslav Region from the late 19th Century until the End of Socialism. Continuities and Changes. In: Ders. (Hg.): Transnational Societies, Transterritorial Politics. Migrations in the (Post-) Yugoslav Region, 19th-21st Century. München: Oldenbourg, S. 17-50.

Čapo Žmegač, Jasna (2005): Transnationalism and Identification among Youth of Croatian Origin in Germany. In: Narodna umjetnost 42 (1), S. 9-24.

Daniel, Ondřej (2007): Gastarbajteri. Rethinking Yugoslav Economic Migration towards the European North-West through Transnationalism and Popular Culture. In: Steven G. Ellis, Lud’a Klusáková (Hg.): Imaging Frontiers, contesting Identities. Pisa: Edizioni Plus, S. 277-302.

Dejung, Christof (2008): Oral History und kollektives Gedächtnis. Für eine sozialhistorische Erweiterung der Erinnerungsgeschichte. In: Geschichte und Gesellschaft 34 (1), S. 96-115.

Djurić, Ivona (2003): The Croatian Diasporas in North America. Identity, Ethnic Solidarity, and the Formation of a “Transnational National Community”. In: International Journal of Politics, Culture and Society 17 (1), S.113-130.

- Dunkel, Franziska; Stramaglia-Faggion, Gabriella (2000): „Für 50 Mark einen Italiener.“ Zur Geschichte der „Gastarbeiter“ in München. München: Buchendorfer Verlag.
- Fernández Molina, Cristina (2005): Katholische Gemeinden anderer Muttersprache in der Bundesrepublik Deutschland. Berlin: Frank & Timme.
- Goodlett, David E. (2007): Yugoslav Worker Emigration 1963-1973. Government Policy and Press Coverage. New York: Edwin Mellen Press.
- Goeke, Pascal (2007): Paradoxien in Migrantenorganisationen. Über die unversöhnlichen Missionen der Kroatischen Mission. In: *Erdkunde* 61 (3), S. 248–257.
- Grošić, Josip (1994): Pomoć hrvatske dijaspore Hrvatskoj putem Crkve. In: *Bogoslovska smotra* 64 (3-4), S. 337–344.
- Hess, Sabine; Moser, Johannes (2009): Einleitung: Jenseits der Integration. Kulturwissenschaftliche Betrachtungen einer Debatte. In: Sabine Hess, Jana Binder, Johannes Moser (Hg.): *No integration?! Kulturwissenschaftliche Beiträge zur Integrationsdebatte in Europa*. Bielefeld: Transcript.
- Hockenos, Paul (2003): *Homeland Calling. Exile Patriotism and the Balkan Wars*. Ithaca: Cornell University Press.
- Hrkac, Stipe (2003): Financial Support from Diaspora. In: Vlado Sakić, Howard Duncan (u.a.) (Hg.): *Immigrants and Homeland*. Zagreb: Ivo Pilar Institute of Social Sciences, S. 113–123.
- Hornstein-Tomić, Karoline (2010): *Über das Deutschlandbild und die Erwartungshaltung kroatischer Zuwanderer nach Deutschland*. Länderbericht der Konrad-Adenauer-Stiftung.
- Ivanda, Katica (2007): *Die kroatische Zuwanderung in die Bundesrepublik Deutschland. Eine Fallstudie unter besonderer Berücksichtigung von Phänomenen und Problemen der Akkulturation und Integration*. Dissertation. Bremen: Universität Bremen.
- Ivanović, Vladimir (2012): *Geburtstag pišeš Normalno. Jugoslovenski gastarbajteri u Austriji i SR Nemačkoj*. Belgrad: Institut za savremenu istoriju.
- Ivanović, Vladimir (2013): „Nostalgija zu prugom.“ Das Freizeitverhalten jugoslawischer „Gastarbeiter“ in der Bundesrepublik und in Österreich. In: Hannes Grandits; Holm Sundhaussen (Hg.): *Jugoslawien in den 1960er Jahren. Auf dem Weg zu einem (a-)normalen Staat?* Wiesbaden: Harassowitz, S. 135–155.
- Jović, Dejan (2009): *Yugoslavia: A State that Withered Away*. West Lafayette: Purdue University Press.
- Kraler, Albert; Parnreiter, Christof (2005): Migration Theoretisieren. In: *PROKLA* 140, S. 327–344.
- Laclau, Ernesto (2003): Was haben leere Signifikanten mit Politik zu tun? In: Ders. (Hg.): *Emanzipation und Differenz*. Wien: Turia & Kant, S. 65–79.
- Letić, Franjo (1977): *Informiranje i informiranost vanjskih migranata iz SR Hrvatske o zbivanjima u domovini*. Zagreb: Centar za istraživanje migracija.
- Lipovčan, Srećko (1998): *Kulturni rad Hrvata u Berlinu*. In: *Društvena istraživanja* 7 (1-2), S. 147–169.
- Marović, Vinko; Aračić, Dinko (1989): *Hrvatska Katolička Misija Berlin (Festschrift zum 20 jährigen Jubiläum)*. Split (u.a.): Zbornik „Kačić“.
- Marquardt, Hanna (2008): *Ein „eigenes Jugoslawien“ in Berlin? Positionierungen und Zugehörigkeitserzählungen von Berliner MigrantInnen*. Magisterarbeit. Berlin: Humboldt-Universität zu Berlin.

- Novinščak, Karolina (2008): From “Yugoslav Gastarbeiter” to “Diaspora-Croats”. Policies and Attitudes toward Emigration in the Socialist Federal Republic of Yugoslavia and the Republic of Croatia. In: Clelia Caruso, Lutz Raphael (u.a.) (Hg.): Postwar Mediterranean Migration to Western Europe. Legal and Political Frameworks, Sociability and Memory Cultures. Frankfurt am Main: Peter Lang, S. 125–143.
- Novinščak, Karolina (2009): The Recruiting and Sending of Yugoslav “Gastarbeiter”s’ to Germany. Between socialist demands and economic needs. In: Ulf Brunnbauer (Hg.): Transnational Societies, Transterritorial Politics. Migrations in the (Post-)Yugoslav Area, 19-21 Centuries. München: Oldenbourg, S. 121–144.
- Pohlig, Matthias (2009): Wandel und seine Repräsentation. In: Jörg Baberowski (Hg.): Arbeit an der Geschichte. Wie viel Theorie braucht die Geschichtswissenschaft? Frankfurt am Main: Campus, S. 37–61.
- Povržanović-Frykman, Maja (2002): Homeland lost and gained. Croatian Diaspora and Refugees in Sweden. In: Nedje Al-Ali, Khalid Koser (Hg.): New Approaches to Migration? Transnational communities and the transformation of Home. London: Routledge, S. 118–137.
- Powerpointpräsentation von Gemeindemitgliedern anlässlich des Auszugs der HKMB von Kreuzberg nach Wedding, Hrvatska katolička Misija sv. Klement, Stresemannstr. 66, 03/1973. - 12/2005.
- Prcela, Frano (2011): Kroatische katholische Missionen in Westeuropa. In: G2W (5/2011), S. 16–18.
- Pries, Ludger (2010): Einleitung. Migrantenorganisationen als Grenzüberschreiter – ein (wie-der) erstarkendes Forschungsfeld. In: Ders.; Sezgin, Zeynep (Hg.): Jenseits von „Identität oder Integration“. Grenzen überspannende Migrantenorganisationen. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 7–13.
- Pries, Ludger (2010): (Grenzüberschreitende) Migrantenorganisationen als Gegenstand der sozialwissenschaftlichen Forschung: Klassische Problemstellungen und neuere Forschungsbefunde. In: Ders.; Sezgin, Zeynep (Hg.): Jenseits von „Identität oder Integration“. Grenzen überspannende Migrantenorganisationen. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 15–60.
- Rauer, Valentin (2010): Additive oder exklusive Grenzzugehörigkeiten. Migrantenverbände zwischen nationalen und transnationalen Positionierungen. In: Ludger Pries (Hg.): Jenseits von ‚Identität oder Integration‘. Grenzen überspannende Migrantenorganisationen. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 61–85.
- Richter, Hedwig; Richter, Ralf (2009): Der Opfer-Plot. Probleme und neue Felder der deutschen Arbeitsmigrationsforschung. In: Vierteljahreshefte für Zeitgeschichte 57 (1), S. 61–97.
- Ronström, Owe (1991): Folklor: Staged Folk Music and Folk Dance Performances of Yugoslavs in Stockholm. In: Yearbook for Traditional Music 23, S. 69–77.
- Rullmann, Hans-Peter (1983): Warum die „Jugos“ nicht nach Hause gehen? Probleme der „Gastarbeiter“ aus Jugoslawien, vor allem der Kroaten, in der Bundesrepublik Deutschland und mit dem ungeliebten Heimatstaat Jugoslawien. Dortmund: Deutsch-Kroatische Gesellschaft.
- Shonick, Kaja (2009): Politics, Culture, and Economics. Reassessing the West German Guest Worker Agreement with Yugoslavia. In: Journal of Contemporary History 44 (4), S. 719–736.
- Siebert, Manuel (2008): Schulische Bildung von Migranten in Deutschland, Working Paper 13 der Forschungsgruppe des Bundesamtes aus der Reihe „Integrationsreport“, Teil 1. Online verfügbar

- unter: [http://www.bamf.de/SharedDocs/Anlagen/DE/Publikationen/WorkingPapers/wp13-schulische-bildung.pdf?\\_\\_blob=publicationFile](http://www.bamf.de/SharedDocs/Anlagen/DE/Publikationen/WorkingPapers/wp13-schulische-bildung.pdf?__blob=publicationFile), zuletzt geprüft am 26.05.2013.
- Stanković, Vladimir (1982): Crkva i Hrvatsko Iseljništvo. Zagreb: Kršćanska sadašnjost.
- Stanković, Vladimir (1991): Der Puls schlägt im Takt der neuen Heimat. Kroatenseelsorge in Deutschland. In: Caritas 92, S. 418–424.
- Thränhardt, Dietrich; Winterhagen, Jenni (2012): Der Einfluss der katholischen Migrantengemeinden auf die Integration südeuropäischer Einwanderergruppen in Deutschland. In: Jochen Oltmer, Axel Kreienbrink, Carlos Sanz-Dies (Hg.): Das „Gastarbeiter“-System. Arbeitsmigration und ihre Folgen in der Bundesrepublik Deutschland und Westeuropa. München: Oldenbourg, S. 199–215.
- Tönnies, Ferdinand (1887): Gemeinschaft und Gesellschaft. Abhandlung des Communismus und des Socialismus als empirischer Culturformen. Leipzig: Fues.
- Tokić, Mate Nikola (2009): Landscapes of Conflict. Unity and Disunity in Post-Second World War Croatian émigré separatism. In: European Review of History 16 (5), S. 739–753.
- Topf, Hartmut (1987): Jugoslawen in Berlin. Neu-Berliner mit Liebe zur alten Heimat. Berlin: Ausländerbeauftragter beim Senator für Gesundheit und Soziales.
- Wierling, Dorothee (2003): Oral History. In: Michael Maurer (Hg.): Aufriß der historischen Wissenschaften, Bd. 7: Neue Themen und Methoden der Geschichtswissenschaft. Stuttgart: Reclam, S. 83–151.
- Winterhagen, Jenni (2013): Transnationaler Katholizismus. Die kroatischen Migrantengemeinden in Deutschland zwischen nationalem Engagement und funktionaler Integration. Münster: LIT.
- Zelić, Edi (2009): Hrvati u Njemačkoj – život, rad, kultura i povratak. Online verfügbar unter [http://www.migrapolisdeutschland.de/fileadmin/Dokumente/Geschichte\\_und\\_Erforschung\\_der\\_Migration/Tekst\\_feljton\\_1\\_.pdf](http://www.migrapolisdeutschland.de/fileadmin/Dokumente/Geschichte_und_Erforschung_der_Migration/Tekst_feljton_1_.pdf), zuletzt geprüft am 25.6.2013.